

*Text und Abbildungen eines Artikels erschienen im
«Lëtzebuerger Journal», 60. Jg., Nr. 88 (8. Mai 2007), S. 26-27.*

Maikäfer in Luxemburg : Historisches und Kurioses

Jos. A. Massard

« Es gibt keine Maikäfer mehr », klagte 1974 der Sänger Reinhard Mey in einem seiner Erfolgslieder. DDT und andere Insektizide hatten dem Tier in der Tat arg zugesetzt und den Käfer zur zoologischen Seltenheit werden lassen. Vorbei also die Zeiten, wo es bei uns Kindern noch Anfang der 1950er Jahre hieß : « haut den Owend gi mir Kiewerlécke fänken » oder « am Do kënne mer d'Kiewerlécke vun de Beem rëselen ». Die eingefangenen Tierchen landeten in Blechdosen, Zigarrenkisten oder sonstigen Behältern. Wenn sie Glück hatten, wurden sie wieder fliegen gelassen, wobei das « Pumpen » der Käfer vor dem Start für uns Kinder besonders spannend zu beobachten war. Meistens kamen die armen Kerle allerdings nicht mit heiler Haut davon, wurden den Hühnern zum Fraß vorgeworfen, mit kochendem Wasser getötet oder verbrannt. Maikäfer galten als gefährliche Schädlinge. Hatten also kein Pardon verdient !



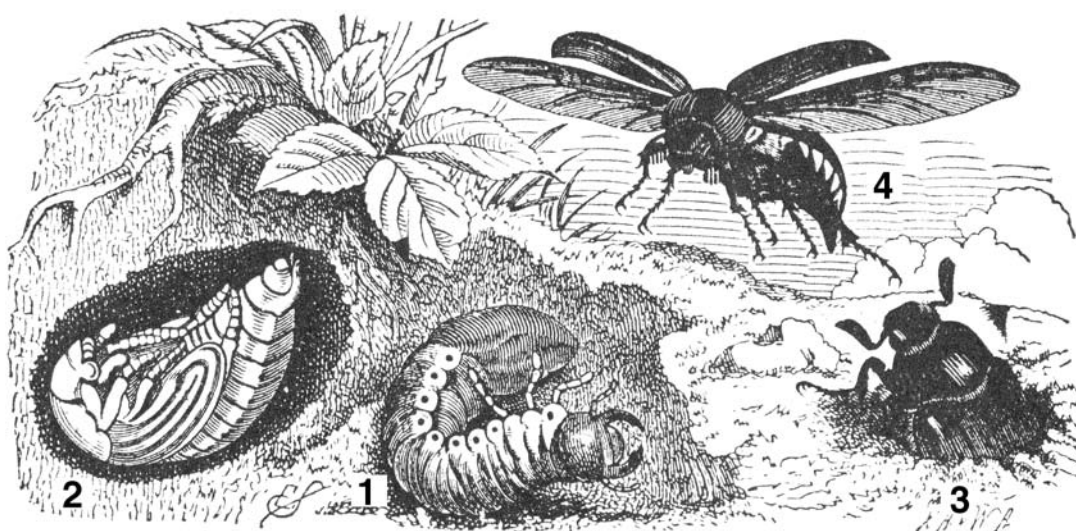
(fig1) « d'Kiewerlécke vun de Beem rëselen... » *Quelle: Max und Moritz, Wilhelm Busch (1865).*

Dem Landwirt verhasst...

Der Maikäfer, wissenschaftlich *Melolontha melolontha* genannt, ist sowohl im Larven- wie im Käferzustand schädlich und war dem Landwirt ebenso verhasst wie dem Gärtner, dem Obstbauer oder dem Forstwirt. « Dem ungemein gefräßigen Engerlinge », schrieb Victor Ferrant im Jahre 1909 in seiner Studie über die der Landwirtschaft schädlichen Insekten, « fallen beinahe alle unsere Kulturpflanzen zum Opfer, nicht bloß die landwirtschaftlichen und Gartenpflanzen, indem von Getreide, Salat, Rüben usw. die Wurzeln abgefressen und Kartoffeln, Rüben, Zwiebeln angenagt werden, sondern auch junge Holzpflanzen in den Baumschulen und in den Forstkulturen, wo sowohl Laub- als Nadelholz angegriffen werden ».

Präzisionen zu letzterem Aspekt lieferte im Jahre 1916 Forstinspektor Ernest Faber (1861-1921) aus Mersch in einer Studie über Kalamitäten im Luxemburger Wald : « Während die Käfer die Blätter von Laubhölzern, die Nadeln von Fichte und Lärche, sowie die männlichen Blüten der Kiefer verzehren, fressen die Larven (Engerlinge) die Wurzeln von Laub- und Nadelhölzern. Ihr Fraß beschränkt sich durchaus nicht auf junge Pflanzen, sondern es werden noch 10-15jährige getötet und sogar in noch höherm Alter eine Menge von Holzarten durch Benagen der schwächern Wurzeln geschädigt. Die Pflanzen verraten sich durch kümmerliches Aussehen. Reißt man sie aus, so zeigen sie keine oder nur geringe Widerstandskraft, da die Wurzeln ganz oder teilweise zerstört sind. Der Maikäfer gehört zu unsern schädlichsten Forstinsekten. Besonders in Forstgärten kann er bedeutenden Schaden anrichten, und haben unsere Staatsforstgärten, besonders der früher hier in Mersch, sowie der im Baumbusch bestehende wiederholt durch den Maikäfer große Einbuße an Pflänzlingen erlitten. »

Größere Verheerungen gab es in den Jahren 1868 und 1880 im ganzen Lande, und im Sommer 1896 im Merschertal.



(fig2) Der Maikäfer und seine Entwicklungsstadien : Engerling (1), Puppe (2), aus dem Boden kriechender Käfer (3), fliegender Käfer (4). Quelle : Naturgeschichte der Heimat für Oberprimärschulen, Luxemburg 1940.

1868 : Maikäfer in großen Mengen

« In verschiedenen Theilen des Landes zeigen sich in diesem Augenblicke die Maikäfer in großen Mengen », heißt es im Mai 1868 in einem Schreiben des Präsidenten der Ackerbau-Kommission Eugen Fischer (1821-1903), das Staatsminister Emmanuel Servais (1811-1890) als Rundschreiben im Memorial hat veröffentlichen lassen. Als Maßnahme in den betroffenen Strichen befürwortet Fischer “das Einsammeln der Maikäfer während der Morgenstunden von 5 bis 8 [Uhr]. Die Kinder würden sich um so eher zu diesem Geschäfte bieten, wenn man ihnen einige Centimes als Prämie von jedem Liter eingebrachter Käfer gäbe. Die eingefangenen Thiere müssen alsdann in Säcken von grober Leinwand in siedendes Wasser getaucht und in dünnen, mit Kalkstaub überstreuten Schichten und in geringer Tiefe verscharrt werden. Dies dürfte jedoch nicht anders als in einer gewissen Entfernung von jeder Wohnung stattfinden, indem die verwesenden Käfer stinkende Ausdünstungen in der Umgebung verbreiten [in der französischen Textversion: “les hannetons répandent l’infection dans les environs”]. »

« Die Maikäfer bilden einen Compost, den Runkelrüben-Bauern in der Provinz Sachsen dem Guano gleich schätzen und zu gleichem Preise einkaufen. Beim Verbräuche desselben als Dünger vergütet man sich einen Theil der Kosten des Einsammelns der Käfer. »

Die Maßnahmen scheinen aber nicht richtig zu greifen. Denn 1870 bedauert Mathias Mousel, jun., diplomierter Gärtner aus Sandweiler, in den « Annalen des Acker- und Gartenbauvereins », dass man sich hierzulande bisher nicht allzuviel um die Vertilgung dieses Feindes des Garten- und Ackerbaus bemüht habe. Er befürchte, dass diese Insekten mit der Zeit die einheimischen Ernten und Obstbäume zerstören. Er sporne die Arbeiter, die in seinem Betrieb den Boden für die Baumsätzlinge vorbereiten, mit einer Prämie von 10 Centimes pro 100 Larven zum Einsammeln der Engerlinge an. Das habe ihn in den letzten drei Jahren zwar 250 Franken gekostet, aber auch zur Vertilgung von 250.000 Engerlingen geführt.

1880 : Generaldirektor Kirpach mobilisiert...

1875 sollte sich im Merschertal als ein ausgesprochenes Maikäferflugjahr entpuppen, gekennzeichnet durch ein massenhaftes Auftreten des Käfers. Zu einem landesweiten Alarm kommt es im Mai 1880. Durch ein Rundschreiben des Generaldirektors des Innern Henri Kirpach (1841-1929) werden die Gemeindeverwaltungen ermächtigt, « den Kindern oder andern Personen, welche sich mit Sammeln von Maikäfern abgeben werden, für 100 Insekten, welche sie dem Feldhüter oder sonstigem von der Ortsbehörde hierzu bestimmten Gemeindeagenten einliefern werden, eine Vergütung von 10 bis 25 Centimes auszahlen zu lassen. »

Das Rundschreiben pocht darauf, dass die abgelieferten Maikäfer unverzüglich, « sei es durch Untertauchen in heißes Wasser, sei es durch Feuer oder durch andere wirksame Mittel » vertilgt werden müssen. Und in seiner Schlussbemerkung führt es die Überlegung an, dass die vorgeschlagene Maßregel umso dringender geboten scheine, « als die natürlichen Feinde der Maikäfer, nämlich die Vögel, während des vergangenen Winters in großer Zahl umgekommen sind. » In der Tat hat es im Winter 1879/80 einen Kälterekord mit Temperaturen bis zu -23°C und mit einer Schneeschicht von bis zu 30-40 cm gegeben, klimatische Bedingungen, die einer Unmenge von Bäumen in Forst und Garten zum Verhängnis wurden. Grund also genug nach diesem Desaster die überlebenden Bäume besonders aktiv vor dem Maikäfer zu schützen.

Der « Echternacher Anzeiger » vom 13. Mai 1880 nennt ein einfaches Bekämpfungsmittel, das sich in Frankreich gut bewährt habe : « Nach Sonnenuntergang stellt man ein altes Faß, dessen innere Wände tüchtig getheert sind, in die Mitte des Obstgartens. Auf den Boden des Fasses setzt man eine brennende Lampe, um welche die Maikäfer nun herumfliegen werden; mit den Flügeln und Beinen an den getheerten Wänden sich streifend, werden sie bald hülflos und bleiben entweder daran hängen oder fallen auf den Boden. »

Ob diese Methode aber erfolgreicher war als das klassische Einsammeln der Käfer, ist zweifelhaft. Die Zahlen, die ein Beitrag in den « Annalen des Acker- und Gartenbau-Vereins » aus dem Jahre 1884 über die Maikäfervertilgung in Württemberg liefert, sind jedenfalls beeindruckend : dort sind 1884 in 182 von 1910 Gemeinden 178.745 Liter Maikäfer mit einem Aufwand von 6.490 Mk. 91 Pf. gesammelt und getötet worden. « Rechnet man auf 1 Liter 300 Käfer, so beträgt das gesammelte Quantum 53.623.500 Stück ». 1872 wurden in 400 Gemeinden 769.440 Liter gesammelt, 1878 in 554 Gemeinden 1.220.802 Liter.

1896 : Eine verheerende Engerlingsepidemie im Merschertal

Das Gesetz vom 15. März 1892, « über die Zerstörung der Insecten, Kryptogamen und anderen der Landwirtschaft schädlichen Pflanzen », schuf erstmals eine legale Basis zur Schädlingsbekämpfung in Luxemburg, konnte aber das massenhafte Auftreten von Engerlingen im Jahre 1896 im Merschertal nicht verhindern.

Victor Ferrant hat sich Anfang Juli dorthin begeben. Aus seinem später veröffentlichten Bericht über diese so genannte Engerlingsepidemie geht hervor, dass eine Gesamtfläche von etwa 20 Hektar Wiesen

erster Klasse betroffen waren, und zwar das Gelände rechts und links entlang der Alzette in den Orten genannt « Lamecht » und « Albecht » (Gemarkung Hünsdorf) und « Gonneschwiesen » (Gemarkung Lorentzweiler).

« Diese Epidemie », lautet es in Ferrants Bericht, « dürfte zu den ausgedehntesten gehören und die durch dieselbe angerichteten Verheerungen sind die bedeutendsten, welche hierzulande constatiert worden sind, indem Flächen von 2-3 hect. in einem Zusammenhang von den gefräßigen Larven total vernichtet da liegen. An diesen besonders hart heimgesuchten Stellen ist der Rasen seiner sämtlichen [sic] Wurzeln beraubt und vollständig abgestorben. Hier liegen die Engerlinge kaum handtief unter der dünnen Rasenfläche in schier unglaublicher Anzahl : auf einem Quadratmeter habe ich nicht weniger denn 160 gezählt ! Ihre Zahl kann mithin auf hunderttausende veranschlagt werden. »

« Wie verbrannt oder von den Sonnenstrahlen ausgedörrt sahen die meist erstklassischen, sonst so saftgrünen Wiesen aus », wird Ernest Faber später die Ferrantsche Berichterstattung ergänzen. « Scharenweise hatten sich die Krähen eingefunden und holten mit ihrem langen, starken Schnabel die meist nur 5-6 cm unter dem Rasen ruhenden Engerlinge hervor. »

Die Folgen, welche « diese aussergewöhnliche und bei uns bisher unerhörte Plage » nach sich ziehe, überlegte Ferrant, seien um so unberechenbarer und verderblicher als die in Rede stehenden Engerlinge dreijährige Larven seien und somit unmittelbar vor dem jedesmal im vierten Jahre eintretenden Maikäferflugjahre stehen würden. Bis Spätherbst, wo sich die Engerlinge zur Verpuppung tiefer in den Boden zurückziehen würden, werde auf den heimgesuchten Flächen gar kein Grünes mehr zu suchen sein, bis dahin dürften die gefräßigen Schädlinge ihr Vertilgungswerk vollendet haben.

Bekämpfung mit allen Mitteln

Dass man sich angesichts solcher Schäden Gedanken über eine möglichst effektive Bekämpfung des Maikäfers machte, liegt auf der Hand. Zu den « natürlichen » Methoden gehörte das Einsammeln durch Menschenhand, aber man war sich auch der wichtigen Rolle der Fressfeinde des Maikäfers bewußt, allen voran die Raben, Krähen, Dohlen und Häher, aber auch die wilden und zahmen Vögel aus dem Hühnergeschlecht sowie nicht zu vergessen die Fledermäuse. Der Hauptfeind des Maikäfers aber sei der Maulwurf, meint Ferrant. Auf den Wiesen von Lorentzweiler und Hünsdorf seien alle Stellen, wo sich Maulwurfshügel befanden, von der Plage total verschont geblieben ; dort aber, wo durch die alljährlichen Überschwemmungen der Alzette die Wiesen jedes Jahr unter Wasser gesetzt habe und die Maulwürfe dadurch verdrängt oder getötet worden seien, habe sich der Hauptherd der Engerlingsepidemie befunden.



(fig3) Victor Ferrant (1856-1942), Leiter des phytopathologischen Dienstes der Ackerbauverwaltung, Konservator des naturhistorischen Museums. Quelle : Bull. Soc. Nat. luxemb., 41(1931).

Ferrant weist auf mit Schwefelkohlenstoff gefüllte Gelatinekapseln hin, die zur Bekämpfung der Engerlinge im Handel erhältlich seien ; aber auch eine mechanische Bekämpfung sei möglich : Bearbeiten des Rasens mit dem Engerlingsstecher, einer Art Spaten mit eng zusammenstehenden Zähnen, Bearbeitung des Bodens mit speziellen Messerwalzen usw. Auch eine biologische Schädlingsbekämpfung mit « Ansteckungspilzen » wird angedacht.

Forstinspektor J.-P.-J. Koltz (1827-1907) hatte übrigens bereits im August 1891 auf die « in neuester Zeit » in Anwendung gebrachte Vertilgungsmethode der Maikäferlarven durch einen Pilz (*Botrytis tenella*) hingewiesen. Er habe sogar einen Versuch mit einer Anzahl aus Frankreich erhaltenen infizierten Larven in der Staatsbaumschule (Baumbusch), in welcher die Engerlinge seit einer Reihe von Jahren bedeutenden Schaden anrichteten, unternommen, erfolglos allerdings, wie Koltz später mitteilen sollte.

Der Escher Chemiker Louis Blum (1858-1920) schlug am 15. November 1896 in einer Sitzung der « Fauna », des Vereins Luxemburger Naturfreunde, vor, die Engerlinge mittels handelsüblichen chemischen Düngern zu vergiften : Chilisalpeter, schwefelsaures Ammoniak, schwefelsaures Kali, Chlorkalium (unter Form von Kainit). Man entgegnete ihm, das zur Tötung der Engerlinge notwendige Quantum an Dünger würde auch den Pflanzenwuchs zerstören. Blum lässt sich aber nicht von seiner Idee abbringen, die er in seinem « Vorschlag zur Bekämpfung der Engerlings-Epidemie im Merscherthale » (1897) in extenso entwickelt.

Als « sicher wirkendes Mittel gegen Maikäfer » war bereits 1892 in dem Vereinsblatt der « Fauna » das Bespritzen der Obst- und Weingärten mit einer Lösung Schmierseife empfohlen worden (500 Gramm Schmierseife in warmen Wasser aufgelöst und mit 1/2 Hectoliter Wasser verdünnt).

Victor Hugo und die Luxemburger Maikäfer

« Der Käfer erscheint im Frühlinge, gewöhnlich im Mai, daher der Name Maikäfer », liest man bei Ferrant (1896) ; zuweilen zeige er sich schon im April und nicht selten dauere er noch einen Teil des Juni aus. Dass Letzteres sehr wohl in Luxemburg vorkommt, wird u.a. belegt durch eine auf den 17. Juni 1871 datierte Tagebuchnotiz von Victor Hugo : « En me promenant le long de l'Our, j'ai pris dans l'herbe un hanneton, qui a pénétré Jeanne d'étonnement. »

Hugo war am 30. Mai 1871 aus Belgien ausgewiesen worden und hatte zuerst in der Stadt Luxemburg und dann in Vianden Zuflucht gefunden. Zu Hugos Gefolge gehörten Juliette Drouet, sein Sohn Victor, seine Schwiegertochter Alice, Witwe seines Sohnes Charles, und seine beiden Enkelkinder, die oben erwähnte Jeanne und deren Bruder Georges, der am 28. Juni 1871 auch mit einem Maikäfer auftaucht : « Georges vient de me dire : - 'Il y a ici une petite fille qui me donne des bêtes.' - Il avait un colimaçon dans une main et un hanneton dans l'autre. »

Der Winter 1870/71 war besonders kalt und lang gewesen, und im Mai und im Juni 1871 waren die Temperaturen außergewöhnlich niedrig. War dadurch das Schlüpfen der Maikäfer in Verzug geraten ?

Im jetzigen Jahr 2007 waren sie dagegen besonders früh dran. Aus meinem Bekanntenkreis war zu erfahren, dass die ersten Maikäfer bereits Ende März gesichtet wurden, so z.B. am 27. März in Consdorf.

Maikäfer mitten im Winter

Jedes Mal Aufsehen erregend sind Maikäferfunde mitten im Winter. So teilt Constant de Muysers, Ingenieur zu Petingen, in der Sitzung der « Fauna » vom 23. Januar 1898 mit, « dass er bereits im Dezember [1897], bei den in der Nähe von Differdingen vorgenommenen Erdarbeiten in einer Tiefe von 5-10 Ctm. in bedeutender Anzahl lebende Maikäfer vorgefunden habe. » In der Generalversammlung der « Fauna » vom 17. Dezember 1898 zeigt Schriftführer Mathias Kraus ein wenige Tage zuvor in einem

Garten in Walferdingen gefangenes, lebendes Maikäfer-Exemplar, über dessen vorzeitiges Erscheinen bereits die Tagespresse berichtet habe. Der Vorsitzende, Prof. Edmond J. Klein (1866-1942), bemerkt, dass « ein ebensolches Vorkommen auch zu Diekirch kürzlich konstatiert » worden sei.

Dem Laien mag dies ein Rätsel sein, der Fachmann aber kennt die Lösung, nämlich, « dass der Maikäfer, der bereits anfangs November die Puppe verlässt, [...] als Käfer bis April-Mai in der Erde liegt, und doch ausnahmsweise, bei irgend welchen Erdarbeiten ans Tageslicht gebracht und von der Sonne erwärmt, dann eben einen Flug versucht ». So hat es Dr. Eugen Bricher (1875-1937), Sekretär der « Fauna », im Jahre 1901 formuliert.

Dass Maikäfer, die es besonders eilig haben, sogar schon im Herbst auftreten können, beweist folgende Notiz im « Luxemburger Wort » vom 8. Oktober 1921 : « Heute brachte einer unserer Drucker uns einen Maikäfer mit, den er gestern abend erbeutet hatte. Er hatte den Käfer in eine Zündholzschachtel verpackt und ein saftiges, junges Kastanienblättchen hinzugetan. »

Was die Gesamtentwicklungszeit des Maikäfers anbelangt, so hat Ferrant (1896) darauf hingewiesen, dass sie nicht in allen Gegenden Europas die gleiche ist : in den meisten Teilen Deutschlands, namentlich in den nördlichen, dauere sie vier Jahre, in den Rheinlanden, Belgien, Luxemburg, Schweiz aber nur drei Jahre. Die ausgewachsene Larve verpuppe sich im Herbst ; nach etwa vier Wochen sei der Käfer ausgebildet, bleibe aber den ganzen Herbst und den Winter über in der Erde, um im nächsten Frühjahr zu erscheinen.

Maikäferplagen im 20. Jahrhundert

Nach den mir vorliegenden Dokumenten scheinen die Maikäfer im 20. Jahrhundert in Luxemburg keine so spektakuläre Auftritte mehr gehabt zu haben. Es gab aber keinen Grund, nicht mehr wachsam zu sein. So wurde z.B. beobachtet, daß im Jahre 1933 die Engerlinge einen gewaltigen Schaden an den Hack- und Blattpflanzen anrichteten und die Maikäfer während des Jahres 1937 in sehr großer Zahl auftraten.

« Krieg den Maikäfern ! », forderte 1938 ein Artikel im « Luxemburger Obst- und Gartenbaufreund », der u.a. von außergewöhnlich großen Maikäferschwärmen in Deutschland berichtete, und mit einem Zitat aus der Zeitung die Dramatik der Lage bestens illustrierte : « Berlin, 20. Mai [1938]. [...] Autos, die sich durch das Gebiet der Maikäferschwärme wagen, sind in kurzer Zeit über und über mit Tieren bedeckt, die durch den Luftdruck vor allem an die Windschutzscheiben gepreßt werden, wo sie jede Sicht rauben. Auch die Scheinwerfer werden von den Maikäfern in Scharen angefliegen und dadurch verdunkelt. Noch schlimmer werden die Motorräder heimgesucht, die in den betroffenen Gebieten bald über und über mit Maikäfern bedeckt sind. »

Im Jahre 1948 wurde das Merschertal zum wiederholten Male von Unmengen von Engerlingen heimgesucht, welche die Wurzeln der Gräser und Wiesenpflanzen ratzekahl auffraßen. In der Gegend von Gosseldingen, berichteten Augenzeugen, sahen die vormals fetten Weiden aus der Ferne wie umgepflügte Äcker aus.

In den 1980er Jahren sind die Maikäfer in Luxemburg selten geworden. « Es gibt noch Maikäfer », freut sich deshalb das « Luxemburger Wort » am 6. Mai 1989, als Leser das Vorkommen von Maikäfern aus verschiedenen Gegenden des Landes melden. Und als im Mai 1994 ein ISP-Angestellter zwei in Dalheim gefundene Maikäfer in die Redaktion des « Luxemburger Wort » mitbringt, ist dies der Zeitung allemal ein Foto wert (LW 19.5.1994).

Im Mai 1997 sorgt ein Massenvorkommen von Maikäfern am Kaiserstuhl für Schlagzeilen in der einheimischen Presse ; im Mai 2006 ist es die Maikäferplage in den Wäldern Südhessens, wo Tausende Maikäfer bereits aus dem Boden gekrochen seien, die jungen Blätter von den Bäumen gefressen und sich gepaart hätten, und Millionen weitere in den nächsten Tagen folgen würden. In diesen beiden

Fällen handelt es sich beim Missetäter um den Waldmaikäfer (*Melolontha hippocastani*), einen nahen Verwandten unseres Maikäfers (Feldmaikäfer, *Melolontha melolontha*). In Luxemburg spielt der Waldmaikäfer keine Rolle. Ein Artikel des Luxemburger Entomologen Alfred Mousset aus den 1960er Jahren erwähnt dessen Vorkommen in der Gegend von Bridel. Wie Marc Meyer, Konservator im naturhistorischen Museum in Luxemburg, mir freundlicherweise mitgeteilt hat, hat Mousset den Waldmaikäfer an folgenden Daten in dem Raum Kopstal-Bridel aufgefunden : 7. Juni 1954, 20. Juni 1956, 1. Juni 1974. Rezentere Fundmeldungen liegen nicht vor.

Maikäfer vor Gericht

Im Mittelalter wurde zeit- und stellenweise auf sehr originelle Methoden zur Bekämpfung von Schädlingen, insbesondere auch von Maikäfern, zurückgegriffen : ihnen wurde der Prozess gemacht oder sie wurden verflucht. So z.B. in der Schweiz, als 1478 die Berner Landschaft von einer verheerenden Engerlingsplage heimgesucht wurde. Da man sich keinen Rat mehr wußte, wandte man sich an den zuständigen Bischof Benedict de Montferrand in Lausanne. Dieser ließ dem Ungeziefer unverzüglich verkünden, sich binnen sechs Tagen an einen Ort zurückzuziehen, wo es keinen Schaden anrichten könne. Falls diese Mahnung nicht wirke, sollten sich die « Inger » (Engerlinge) am sechsten Tag um ein Uhr vor dem bischöflichen Richterstuhl einfinden. Da die Schädlinge nicht erschienen, erhielten sie einen Aufschub. Dann erging eine zweite Zitation. Die Engerlinge scherten sich aber nicht drum ; so wurden sie schlussendlich im Namen Gottes gebannt und verflucht.



(fig4) Der Bischof von Lausanne bannt die Maikäfer. Quelle: Y. Schumacher, Tiermythen und Fabeltiere. Bern 2001.

Im Jahre 1492 richteten sich die Herren von Uri an Papst Alexander VI. : sie wüssten sich nicht gegen die verheerenden Schäden der « Würmer », wie sie die Engerlinge nannten, zu wehren, wenn nicht die « censura ecclesiastica », die feierliche priesterliche Verfluchung der Tiere, ihnen beistehe.

Das älteste urkundlich bekannte Verfahren gegen Maikäfer fand 1320 vor einem geistlichen Gericht in Avignon statt, und in der Schweiz soll es 1829 zum letzten Mal zu einer Maikäferbeschwörung gekommen sein.

In seinem Buch « Tierwelt » (1891) erzählt Carl J. Steiner folgende undatierte Begebenheit : Als im Bistum Chur Engerlinge und Maikäfer große Verheerungen anrichteten, wurden sie dreimal vor Gericht geladen. Da sie aber wegen Minderjährigkeit nicht erscheinen konnten, bestellte der Richter einen Kurator, der auf die Klagen der Landleute entgegnete und die Interessen der Käfer wahren musste.

Er machte geltend, daß die Letzteren ebenfalls Geschöpfe Gottes seien, seit unvordenklichen Zeiten ihre Wohnung und Nahrung im Bistum Chur gehabt hätten, deren man sie nicht mir nichts dir nichts berauben dürfe. Sie wurden schließlich in einige abgelegene Täler Graubündens verbannt.

Aus Luxemburg sind keine solche Fälle bekannt ; jedoch hat der Steinforter Ingenieur Alphonse Mullenberger 1932 in seinem Artikel « Kleintiere als Gegenstände des Aberglaubens » den oben beschriebenen Prozess von 1478 kurz umrissen. Des weiteren ist ein Prozess gegen die Maikäfer von Beaume (in Frankreich) in einem Artikel von Karl Lessel im Luxemburger Heimat-Kalender von 1930 erwähnt, der sich hierbei auf ein von Barthélemy de Chasseneux (1480-1541), dem Präsidenten des Obertribunals der Provence, verfasstes Werk aus dem Jahre 1531 beruft.

Maikäfersuppe

« Kiewerlekszopp ! », « Maikäfersuppe ! », so lautete früher nicht selten die ironische Antwort auf die Frage der Kinder, « Was gibt es heute zu essen ? ». Das « Luxemburger Wörterbuch » kennt in diesem Zusammenhang auch noch « Kiewerlekszalot » und « Kiewerlekszongen », Maikäfersalat und Maikäferzungen, lässt aber keinen Zweifel aufkommen, dass es sich hierbei um fiktive Gerichte handelt.

Desto größer ist das Erstaunen, wenn man nach einiger Suche feststellt, dass es sehr wohl Rezepte für eine Maikäfersuppe gegeben hat, folgendes, zum Beispiel, aus dem « Vilbeler Anzeiger » vom 20. Juli 1870: « Man fängt die Käfer, von denen man 30 Stück auf eine Portion rechnen kann, frisch ein, löst ihnen die hornartigen Flügeldecken und zerstößt die Käfer, nachdem man sie früher sorgfältig gewaschen, in einem Mörser. Hierauf röstet man die Masse in heißer Butter und läßt sie in Fleischbrühe aufkochen, dann die Brühe durch ein feines Haarsieb streichen und richtet die Suppe über geröstete Semmelscheiben an. » Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich soll Maikäfersuppe bis ins 20. Jahrhundert hinein aufgetischt worden sein, vom Geschmack her der Krebsuppe ähnlich !

Es soll sogar damals Konditoreien gegeben haben, die verzuckerte Maikäfer verkauft haben ! Über Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten ! Immerhin habe ich auch mal in Mexiko geröstete Heuschrecken verspeist !



(fig5) Schokolade-Maikäfer aus Echternach. Foto : Autor.

Maikäfer als Heilmittel

Der Maikäfer fand auch in der Volksmedizin Verwendung : getrocknete und pulverisierte Maikäfer gegen Gicht oder Epilepsie, Genuß von Maikäferköpfen gegen Fieber und andere Übel. Aus Engerlingen bereitetes Öl galt als nervenstärkend und wurde zu Einreibungen gegen Rheuma benutzt.

Dass man aus Maikäfern Öl herstellen kann, wird am 29. Oktober 1868 als große Entdeckung in der Zeitung « L'Omnibus », die zwischen 1867 und 1870 in Luxemburg erschien, angekündigt : « On vient de découvrir que l'on peut faire d'excellente huile avec des hannetons, mais à la condition de les mettre sous presse avant l'accouplement. Passé ce temps, soit après la ponte, la graisse disparaît. » Welche Verwendung das aus gepressten Maikäfern gewonnene Öl finden kann, verschweigt das Blatt.

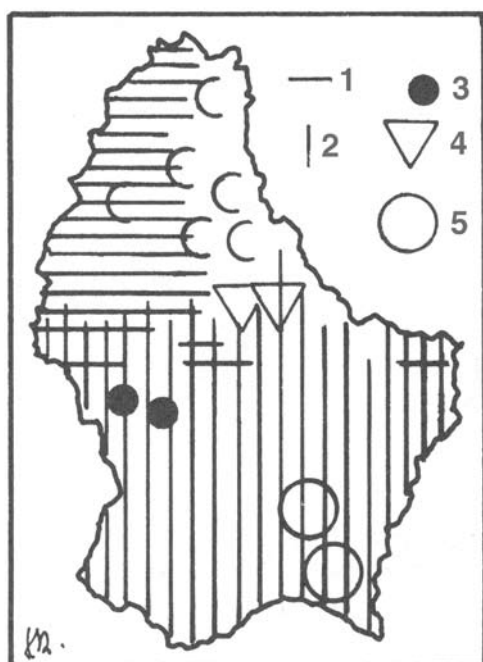
Der deutsche Zoologe, Ornithologe und Schriftsteller Kurt Floericke (1869-1934), aber verrät es uns in seinem 1924 im Kosmos-Verlag veröffentlichten Bändchen « Käfervolk »: « Da die Maikäfer sehr fett sind, kann man durch Auskochen oder Auspressen ein derbes Öl aus ihnen gewinnen, das als Wagenschmiere oder bei der Seifenbereitung sich verwenden lässt. »

Maikäfer flieg...

«Kiewerlek komm, Schlo deng Tromm, Schlo's iwer de Wiwaromm!», klingt es in einem luxemburgischen Kinderlied. Der Maikäfer als Gegenstand eines Kinderliedes, ein Zeichen für das ambivalente Verhalten der Menschen dem Käfer gegenüber : einerseits wird er als lästiges Ungeziefer betrachtet, das gnadenlos verfolgt werden muss, andererseits galt und gilt er vielen Leuten als Glücksbringer, und früher stellte er in manchen Landstrichen Deutschlands, der Schweiz und anderer Gebiete den lieblichen Frühlingsboten dar, der — wie Ferrant es formuliert hat — « feierlich unter Singen aus dem Walde geholt und als Postillon des Maikönigspaares hoch in Ehren gehalten » wurde.

Das bekannte Kinderlied « Maikäfer flieg, Dein Vater ist im Krieg, Deine Mutter ist in Pommerland, Pommerland ist abgebrannt, Maikäfer flieg ! » hat zu so manchen Deutungen Anlass gegeben. Laut Sophie Lange (1995) ist der Name « Pommerland » erst zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges aufgetaucht, vorher habe es im Lied « Hollerland » geheißen. Und damit wären wir bei dem Reiche der Frau Holle, der als Hel oder Holla von den Kelten und Germanen verehrten Göttin, deren Land im großen « Weltenbrand » zerstört wurde, beim Untergang der Naturreligionen. Und das Käferchen muss fliegen, um sich eine neue Heimat zu suchen ! Mit dem Vater im Krieg ist in dieser etwas gewagten Interpretation Wodan gemeint, der germanische Kriegsgott, der als solcher seine Kinder meistens allein lassen muss. In einigen Texten, so auch in Echternach, ist Pommerland durch « Engelland » ersetzt, das Land der Engel, das Seelen- oder Totenreich also.

Der Maikäfer spielte demnach eine nicht unwichtige Rolle im « imaginaire collectif » unserer Vorfahren. Darauf lassen auch seine zahlreichen luxemburgischen Namen schließen ; neben der gängigen Bezeichnung « Kiewerlek » und ihren Varianten, kennt man : Mädéier, Laf- oder Loffriisser, Mäschësser, Akeschësser, Wäisskiewer oder Schäisskiewer, Kueschtdéier oder Kuessendéier, etc. Je nach Form und Größe des Halsschildes werden unterschieden : « Schouster » (schwarz), « Mëller » (weiß), « Schneider » (grau), « Kinnek » (rot), « Käser » (rotgolden, schimmernd). Der männliche Maikäfer ist der « Bock »



(fig6) Verbreitungskarte der Luxemburger Maikäfernamen: Mädéier (1), Kiewerlek (2), Kuessendéier (3), Akeschësser (4), Wäisskiewer (5). Quelle: H. Klees, Luxemburger Tiernamen, Luxemburg 1981.

oder « Hengscht », der weibliche heißt « Källefchen », « Kéichen » oder « Kinnegin ». Der Engerling wird « Gromperemued », « Kiewerleksmued » oder auch « wäische Mued » genannt.

Sogar zum Verspotten von Beamten, von Zöllnern beispielsweise, in ihren ehemals grünen Uniformen, muss der Maikäfer herhalten. « Wat ass den Ënnerscheed tëschend engem Duanier an engem Kiewerlek ? », lautete die Frage. Und die Antwort : « De Kiewerlek ass brong an e schäisst gréng, den Duanier ass gréng an e schäisst brong. » So steht es im Luxemburger Wörterbuch, auch wenn dieses mit seiner salonfähigeren Formulierung « den Duanier mecht brong » die Pointe des Witzes etwas abschwächt.

Maikäfer als Kraftprotz

Zum Schluss noch eine Geschichte aus der Wissenschaft. Im Jahre 1892 stellt eine Notiz in der « Fauna » die neuesten aus den experimentellen Studien von Félix Plateau (1841-1911) resultierenden Erkenntnisse über die Kraft der Insekten vor. Der belgische Forscher hatte hierzu u.a. einen Maikäfer mit Hilfe eines speziellen Miniaturgeschirrs an einen Faden gespannt und liess ihn damit eine Schale, welche mit kleinen Grammewichten beschwert war, ziehen.

“Auf diese Weise », lesen wir in besagter Notiz, « hat Plateau festgestellt, dass ein Maikäfer im Verhältnis ein und zwanzig Mal mehr zu ziehen vermag als das Pferd; eine Biene sogar dreissig Mal soviel als unser Ross. Dieses ist nur im Stande 6/7 seines Körpergewichtes zu tragen, während der Maikäfer das vierzehnfache Selbstgewicht hebt und die Biene sogar das zwanzigfache fortschleppt. Mit andern Worten: Ein Maikäfer schleppt mit Leichtigkeit vierzehn Kameraden und entwickelt also verhältnismässig soviel Kraft wie eine Locomotive, welche auch ungefähr vierzehn Mal ihre Selbstgewichtslast fortzuschleppen vermag. »

Wer hätte dem kleinen Kerl dies zugetraut... ?

Literaturhinweise :

E. Faber (1915-1916): *Kalamitäten im Luxemburger Wald während der letzten Dezennien*. Bull. Soc. Nat. luxemb., No 25-26 [Separatabdruck, Luxemburg, 1916, 45 p.]. / V. Ferrant (1896): *Die Engerlingsepidemie zu Hünsdorf-Lorentzweiler*. Bull. Soc. Nat. luxemb., No 6: 128-136. / V. Ferrant (1907-1911): *Die der Landwirtschaft schädlichen Insekten, deren Lebensweise und Bekämpfung*. Bull. Soc. Nat. luxemb., No 17- 21 [Separatabdruck mit dem Titel: *Die schädlichen Insekten der Land-und Forstwirtschaft, ihre Lebensweise und Bekämpfung*. Luxemburg 1911, 615 p.]. / S. Lange (1995): *Maikäfer flieg ... Die Eifel*, 90: 216. / J.A. Massard & G. Geimer (1990): *Table générale des publications de la Société de Botanique du Grand-Duché de Luxembourg (1874-1905) et de la Société des Naturalistes Luxembourgeois (1891-1989), avec index analytique des matières*. Bull. Soc. Nat. luxemb., No 91: 215-455. / R. Schenda (1995): *Das ABC der Tiere : Märchen, Mythen und Geschichten*. München, C.H. Beck, 435 p. / Y. Schumacher (2001): *Tiermythen und Fabeltiere*. Bern, Edition Amalia, 318 p.

NB: Die Abbildungen 4 u. 6 sind aus Platzgründen nicht im Zeitungsartikel enthalten; Abb. 5 nebst Titel des Artikels als Aufmacher auf der 1. Seite der Zeitung.